

Service Learning in Deutschland. Vom Zufall über Carter zu einer universitären Lehrform

Vortrag anlässlich der Gründung des Hochschulnetzwerks Bildung durch Verantwortung an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Prof. em. Dr. Manfred Hofer, Universität Mannheim

- | |
|--|
| <ol style="list-style-type: none">1. Prolog: Zufall2. Das Potential von SL3. Jimmy Carter-Preis4. Etablierung von SL als universitärer Lehrform5. Schluss6. Literatur |
|--|

1. Prolog: Zufall

Es war der 11. April 2003. Die Vorbesprechung zu meinem Seminar „Pädagogisch-psychologische Interventionsmethoden“ fand statt, das ich als eine Veranstaltung im Rahmen meiner Lehrverpflichtung anbot. Ich teilte den Studierenden mit, dass dies ein Service-Learning Seminar sein sollte, bei dem sie als Teil ihrer Lerntätigkeit umschriebene Projekte mit Schülern durchzuführen hatten.

Sie konnten wählen, ob sie

- Drei bis vier Grundschüler zu Streitschlichtern ausbilden wollten,
- Grundschüler als Lesehelfer von Mitschülern anleiten,
- Hauptschüler als Hausaufgabenhelfer trainieren, oder aber
- Hauptschüler zu Multiplikatoren im Umgang mit dem Computer ausbilden wollten.

Die Schulleiter zweier Schulen aus einem migrationsstarken Mannheimer Stadtviertel saßen dabei und erläuterten, dass für diese Projekte an ihren Schulen ein Bedarf bestünde, sie dafür aber keine Mittel zur Verfügung hätten.

Die Studierenden staunten. Das hatten sie noch nicht erlebt. Auch für mich war das neu. Ein Blick in den Veranstaltungsplan zeigte ihnen das vertraute Bild, dass für jeden Seminartermin Referate zu bestimmten Themen einschließlich Literatur vorgesehen waren. Und zusätzlich sollte auch noch in Gruppen die Arbeit an den Schulen geplant und durchgeführt werden.

Sie schauten sich gegenseitig an und schwankten: Will ich das? Was kommt auf mich zu? Bin ich den Anforderungen gewachsen? Auf der anderen Seite: Welche Herausforderung! Praxisbezug! Genau das, was ich am Studium vermisst habe! Hier kann ich wirklich etwas bewirken!

Das Seminar war ein Wagnis und verlief entsprechend mit Höhen und Tiefen. Am Ende zeigten sich alle begeistert: Studierende, Schüler, Schulleiter, Lehrer und ich als Dozent. Welchem Dozenten ist es schon beschieden, dass am Ende eines Semesters viele der Studierenden eine Studenteninitiative gründen, um das Konzept weiterzutragen? Sogar ein Buch wurde gemeinsam verfasst. Es erschien 2007 beim Beltz-Verlag unter dem Titel „Studierende übernehmen Verantwortung“.

Der Zufall hatte gewollt, dass es dazu kam. Über die Freudenberg-Stiftung im benachbarten Weinheim an der Bergstraße hatte ich Professor Wilfred Holton von der Northeastern University in Boston kennen gelernt, der seit Jahren Service Learning Seminare im Fach Soziologie durchführte. Mich beeindruckte der Bericht über ein Seminar zur „Soziologie der Armut“, in dem er die Studierenden innerhalb der entsprechenden Themen in die Armenviertel von Boston schickte, zu den Obdachlosen, und in die Suppenküchen, wo sie mit zu den Seminarthemen passenden Aktionen aushalfen. Dabei konnten sie die einschlägigen Fachtheorien und Statistiken mit Anschauung füllen und gleichzeitig Gutes tun.

Ich überlegte noch während des Vortrags, wie ich mein bereits angekündigtes Seminar im darauf folgenden Semester umfunktionieren konnte. Die Freudenberg-Stiftung vermittelte den Kontakt zu Schulen, die mir ihre Nöte und Wünsche mitteilten, und ich wählte jene Projekte aus, die mit den Inhalten meines Seminars zusammen passten.

So wuchs in dem eingangs erwähnten Seminar vor sechs Jahren etwas zusammen, was zu diesem Zeitpunkt noch überhaupt nicht zusammen gehörte. Mein universitäres Umfeld brachte dieser Tätigkeit wohlwollenden, aber zurückhaltenden Respekt entgegen. Eine der Ausnahmen war mein damaliger Mitarbeiter und unser heutiger Gastgeber Heinz Reinders.

2. Das Potential von Service Learning

Was an „Service Learning“ ist eigentlich überzeugend? Es leuchtete mir unmittelbar ein, dass man mit dieser didaktischen Methode Synergieeffekte erzielen kann, indem man nicht nur Fachwissen und Kompetenzen vermittelt, was unsere primäre Aufgabe als Hochschullehrer ist, sondern darüber hinaus Studierende bei ihrer persönlichen Entwicklung unterstützen und gleichzeitig an der Lösung realer Probleme im gesellschaftlichen Umfeld mitwirken kann.

Im einzelnen wird Service-Learning als Unterrichtsmethode meist mit folgenden Zielen in Verbindung gebracht:

Bei *Studierenden* soll Fachwissen und ein Theorie-Praxis Verständnis vermittelt werden, es sollen Problemlösen und Projektplanung geübt, ein Beitrag zur beruflichen Orientierung geleistet, Selbstwirksamkeit und soziale Kompetenzen gefördert werden.

Bei der *Gemeinde* sollen durch den Einsatz von studentischer angeleiteter Fachkompetenz dringende Bedürfnisse gestillt, dabei auch Vertrauen in die Leistungen der Universität gestärkt werden. Ein häufig gehörter Einwand gegen SL besagt, es sei nicht Aufgabe der Universität, Institutionen ihre eigenen Aufgaben abzunehmen. Dieser Aspekt wird immer umstritten bleiben und muss m.E. im jeweiligen Einzelfall beurteilt werden.

Drittens kann die *Universität* durch SL-Angebote ihr didaktisches Angebot erweitern, sichtbar zivilgesellschaftliche Verantwortung übernehmen und ihr Profil im Wettbewerb schärfen.

Schließlich wird Service-Learning ähnlich wie dem ehrenamtlichen Engagement die Fähigkeit zugesprochen, einen Beitrag zur Stabilisierung der *Demokratie* zu leisten, indem kritisches Bewusstsein, Toleranz gegenüber anderen Meinungen, und die Bereitschaft, sich für andere zu engagieren, gefördert werden.

Donnerwetter! Sollten auch nur einige dieser angestrebten Ziele tatsächlich erreichbar sein, dann wird man einräumen müssen, dass die Befürworter von Service Learning nicht nur dem Typus der Gutmenschen zuzurechnen sind, die einer karitativ Vorstellung von

Hochschullehre anhängen, sondern dass es sich lohnt, genauer hinzuschauen. Und tatsächlich, die bisherigen empirischen Befunde, die vor allem in den USA ermittelt wurden, sind durchaus erfolgversprechend.

3. Jimmy und Rosalynn Carter-Preis

Ein weiterer Zufall verhalf Idee zu breiterer Aufmerksamkeit. Vor zwei Jahren hatten engagierte Personen aus der deutschen Wirtschaft eine Dependance einer Stiftung gegründet, die der US-Ex-Präsident Jimmy Carter und seine Frau Rosalynn in den USA vor Jahren ins Leben gerufen hatten, welche die Integration gemeinnütziger Tätigkeit in die akademische Ausbildung fördert. Es wurde ein Preis ausgeschrieben, und in einem denkwürdigen Festakt in Lüneburg im Herbst 2007 haben Jimmy und Rosalynn Carter die Arbeit von uns Mannheimern, jene der Lüneburger und jene der Duisburg-Essener ausgezeichnet.

Zweifellos hat dieses Ereignis und die damit einhergehende öffentliche Berichterstattung auch in den beteiligten Hochschulen einen Schub auf Universitäten ausgeübt und auch Kollegen anderer Fächer neugierig gemacht.

Auf den ersten Blick möchte man meinen, dass Service Learning eine Angelegenheit sozialwissenschaftlicher Studiengänge sei und Basta. Dies ist ein Irrtum, wie das folgende Beispiel zeigt.

An der Universität Mannheim hat die Kollegin Spraul an der BWL-Fakultät im vergangenen Herbstsemester bereits zum dritten Mal eine Veranstaltung im Bereich des „Public und Nonprofit Managements“ durchgeführt, in der Studierende reale Kleinprojekte aus dem Mannheimer Umfeld mit klarem Bezug zur Theorie der „Öffentlichen BWL“ bearbeiteten. Eine Gruppe von Studierenden etwa bestimmte Anforderungen an die Kosten- und Leistungsrechnung in der Mannheimer Stadtgärtnerei. Eine andere Gruppe nahm eine Marktanalyse von Revisionssoftware für das Mannheimer Rechnungsprüfungsamt vor. Andere entwickelten ein Fund-Raising-Konzept für den Kinderschutzbund oder ein Marketing-Konzept für die Lebenshilfe für Behinderte. In jedem Fall konnte neben der Vermittlung von studienplanbezogenen Fachinhalten auch auf Wünsche und Bedürfnisse der Praxis eingegangen werden.

Frau Spraul wurde im vergangenen Jahr für diese Veranstaltungen, die viel positive Resonanz seitens der Studierenden und Kooperationspartner erhielten, mit dem Lehrpreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

Will sagen: Egal welches Fach er vertritt, wer Service Learning durchführen will, der sucht. Wer sucht, der findet. Die amerikanischen Kollegen zeigen, dass das nahezu für jedes Fach gilt.

Dass heute die Offenheit für Service Learning größer ist als vor sechs Jahren, hat noch andere Gründe, von denen ich zwei anführen möchte.

Erstens befand sich die Hochschulpolitik in den letzten zehn Jahren Bologna-Prozess und Exzellenzinitiative geradezu in einem Innovationsoverflow. Inzwischen scheint man verstärkt Reformbedarf auch in der Lehre zu erkennen. Service Learning ist zweifelsohne ein Instrument zur sinnvollen Erweiterung des Spektrums unserer Lehrmethoden. Dies soll nicht zu Lasten der Optimierung bestehender Lehrformen wie der Vorlesung gehen. Und auch andere neue Lehrformen sollen entwickelt werden, zum Beispiel solche, die sich Neuer Medien bedienen. Aber Service Learning hat eine neue Qualität, die in einem breiteren Wirkungsspektrum und einer größeren Ausstrahlung auch auf die Universität als Ganze besteht.

Zweitens entwickelt sich zur Zeit ein Verständnis von Universität als einer Institution, die auch den Auftrag hat, gesellschaftlich verantwortungsvolle Bürger auszubilden. Das ist ein neuer Zungenschlag in der Ära effizienzorientierter Evaluation. Im soziologischen sog. Neo-Institutionalismus wird davon ausgegangen, dass für Organisationen neben Effizienz auch das Erreichen von „Legitimität“ handlungsleitend ist (v. Hippel, Fuchs & Tippelt, 2008). Wie in der Wirtschaft bei der Frage nachhaltiger Unternehmensführung die Frage in den Fokus rückt, wie man gesellschaftliche Verantwortung übernehmen kann, wird angesichts der verstärkten Wettbewerbssituation Corporate Social Responsibility auch in Hochschulen zunehmend als Qualitätsmerkmal angesehen. Attraktivität und Förderungswürdigkeit einer Hochschule können erhöht werden, wenn sie bestimmte gesellschaftliche Erwartungen erfüllt.

Einige Universitäten haben die Zeichen der Zeit erkannt. So haben Senat und Universitätsrat der Uni Mannheim kürzlich einen Struktur- und Entwicklungsplan beschlossen, in dem als Leitbild die Ausbildung hochqualifizierter Führungskräfte genannt wird, die sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst sind. Dafür soll den Studierenden Gelegenheit zu sozialem Engagement gegeben werden. Die Lehrform des Service Learning wird in diesem Zusammenhang ausdrücklich erwähnt. Die Ernsthaftigkeit dieses Wollens schlägt sich darin nieder, dass die Uni eine Dauerstelle für die Koordination von Service Learning-Aktivitäten geschaffen hat.

4. Etablierung von Service Learning als universitärer Lehrform

Zur Zeit ist die Institutionalisierung von Service Learning Zeit in Deutschland noch kaum gegeben: Nur wenige Dozenten kennen die Methode, abgesehen von sporadischer Unterstützung, vor allem durch Stiftungen, liegen wenig Ermunterung seitens der Fakultäten und kaum systematische Anreize vor. Es herrscht eher der Charakter des Zufälligen und Ungeplanten.

Das Hochschulnetzwerk „Bildung durch Verantwortung“ hat sich zum Ziel gesetzt, dies zu verändern und zivilgesellschaftliches Engagement mit dem Bildungsauftrag von Hochschulen auf breiterer Basis zu verbinden.

Ist ein Netzwerk überhaupt dafür geeignet, und wenn ja, wie?

Hochschulen folgen wie andere Pädagogische Institutionen eigenen Strukturregeln. Anders als in wirtschaftlichen Organisationen erhoffen sich pädagogische Innovationsforscher gerade von Netzwerken zweierlei.

Nach innen kann das Netzwerk die Aktivitäten ihrer Mitglieder optimieren, etwa durch den Austausch von best-practice Beispielen. Dies wird insbesondere dann erwartet, wenn aus potentiellen Konkurrenzbeziehungen Kooperationsbeziehungen entstehen (Tippelt, 2005).

Zum anderen (Hargreaves, 2003) können Innovationsnetzwerke bei der Transformation von Bildungseinrichtungen eine „epidemische“ Wirkung entfalten. Andere werden neugierig gemacht. Die Wettbewerbssituation an Hochschulen kann ein Antrieb für die Suche nach Innovationen sein (Krücken, 2004, S. 11f.), indem erfolgreich wahrgenommene Konzepte übernommen und den lokalen Bedingungen angepasst werden.

Offen ist gleichwohl, wie Optimierung und Ansteckung herbeizuführen sind. Menschen stehen in der Regel Veränderungen skeptisch gegenüber, da sie mit Unsicherheit über die Zukunft verbunden sind und als Gefahren wahrgenommen werden können.

Zwei Strategien scheinen mir dafür geeignet zu sein:

1. Sammeln guter Argumente: Wir können nur dann auf Beachtung hoffen, wenn wir gute Argumente haben. Die besten Argumente sind wissenschaftliche Belege dafür, dass es sich bei SL um mehr handelt als um heiße Luft. Als Missionare mit Versprechungen stehen wir auf

verlorenem Posten. Auch wenn Hochschullehrer ihre üblichen Lehrformen verwenden, ohne ihre Wirksamkeit zu hinterfragen, sind wir in der Bringschuld, weil wir eine Methode propagieren. Wir werden nur ernstgenommen als Forscher, die sich seriös um die Weiterentwicklung der Hochschuldidaktik und der Universität als Ganze bemühen.

Deshalb: Auch in Deutschland braucht es wissenschaftliche Studien, die erforschen, ob und wie SL-Veranstaltungen hinsichtlich welcher angestrebter Ziele Wirkungen oder auch keine Wirkungen entfalten. Was kann erreicht werden und mit welchem Aufwand? Wie sind die einzelnen Komponenten, welche die Lehrmethode ausmachen, optimal einzusetzen und an die jeweiligen Inhalte und Zielgruppen anzupassen? Wie kann man Reflexion der Erfahrungen befördern, wie kann die Theorie-Praxis-Verknüpfung hergestellt werden?

Forschungen sind auch notwendig, um zu sehen, wie Studierende die Methode aufnehmen. Wie deuten Studierende ihre Aktivitäten im Rahmen von Service Learning, welchen Möglichkeitsraum verbinden sie damit, wie bauen sie das in ihre individuelle Biographie ein? Möglicherweise sehen die einen Service Learning mehr als einen Fall der Anwendung von theoretisch erworbenem Wissen, andere wollen Komponenten für ihren zukünftigen Beruf erwerben, wieder andere wollen sich ihrer Fähigkeiten vergewissern (ähnlich für Praktikum Egloff, 2007).

Wir Mitglieder des Netzwerks sollten uns als Forscher in eigener Sache verstehen. Es darf keine SL-Veranstaltung geben, die sich nicht mit Hausmitteln selbst evaluiert. Beantragen wir Forschungsgelder für gut kontrollierte Vergleichsstudien, für die Überprüfung von Prozessen, Wirkungen, Nebenwirkungen und längerfristigen Effekten von Service Learning und Community Service.

2. Zweitens benötigt das Netzwerk eine Strategie der Organisationsentwicklung. Universitäten sind wie Unternehmen soziale Organisationen, die kollektive Ziele anstreben und ihre Leistungen kontrollieren. Mit Furco (1999) schlage ich vor, dass wir uns im Netzwerk darum bemühen, in folgenden fünf Bereichen wirksam zu werden:

1. Selbstverständnis: Ich rufe die Leitungen der Universitäten auf, die Ausbildung gesellschaftlich und sozial engagierter Absolventen als Teil ihrer Aufgabe anzusehen, in ihr Mission Statement aufzunehmen und neben wissenschaftlicher Exzellenz zu positionieren. Die Mitglieder des Netzwerks können in ihren jeweiligen Unis darauf hinwirken.

2. Institutionelle Unterstützung. Ich rufe die Universitätsleitungen auch auf, Service Learning durch eine Koordinationsstelle zu unterstützen. Diese Stelle, etwa wie in Mannheim in der Entwicklungsabteilung der Universitätsspitze angesiedelt, kann als „change agent“ wirken, als Antrieb und Ansprechpartner für interessierte Dozenten und Studierende und als Vermittler von Community Partnern.
3. Anreize für Lehrende. Setzen wir uns dafür ein, dass die Lehrenden Anreize für die Durchführung von Veranstaltungen erhalten, sei es durch finanzielle Mittel oder in Form der Anrechnung auf das Lehrdeputat. Workshops für interessierte Lehrende können Kompetenzen vermitteln, etwa im Rahmen der hochschuldidaktischen Weiterbildung des Nachwuchses. Richten Sie einen runden Tisch ein, bei dem sich die interessierten Personen Ihrer Universität regelmäßig treffen und austauschen können.
4. Anreize für Studierende. Das Allerwichtigste: Arbeiten wir darauf hin, dass Service Learning als Wahl-Pflichtveranstaltung in Studiengängen verankert wird. In Mannheim ist das inzwischen der Fall, aber nur in der Wirtschaftspädagogik und künftig in der Psychologie. In Würzburg ist Service Learning im BA in zwei Studienfächern als Modul enthalten und in Trier gibt es ein Pflichtmodul für das Lehramt. Dies ist wichtig, weil es eine dauerhafte Verpflichtung darstellt, entsprechende Lehrangebote bereitzustellen.
5. Community Partnerschaften. Bauen wir Kontakte auf zwischen Universität und Institutionen in der Gemeinde, z.B. mit Freiwilligenorganisationen, Nonprofit-Organisationen, Schulen, der Stadtverwaltung, karitativen Einrichtungen.

Nur langsam und durch Aktivitäten auf allen Ebenen können Veränderungen entstehen, die nach Kurt Lewin (1958) zur Stabilisierung und dauerhaften Integration von SL in das Gesamtsystem führen. Das Netzwerk kann sich in dieser Hinsicht als Ideengeber verstehen.

5. Schluss

Verehrte Festgäste, meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Es ist an der Zeit, dass die Universitäten die Dinge von den Stiftungen, die uns aufgepäppelt haben, allen voran die Freudenberg und Mercator-Stiftung übernehmen und selbst aktiv werden. Jedes Netzwerk ist so gut wie die Menschen, die daran beteiligt sind, wie sie die Grundprinzipien er-

folgreicher Netzwerkarbeit (Tippelt, 2005) beachten und wie sie im kommunikativen Austausch die Interessen der Beteiligten berücksichtigen.

Sollte es mir gelungen sein, dafür die eine oder andere Anregung zu geben, so habe ich nicht nur Ihre Aufmerksamkeit verdient, sondern auch das Mittagessen, zu dem mich die gastgebende Universität heute eingeladen hat.

Dem Netzwerk wünsche ich Beachtung und ein erfolgreiches Wirken nach innen und außen. Ich danke den Kollegen aus Duisburg-Essen für die Vorarbeiten, die sie für die Ratifizierung geleistet haben und den Würzburgern für die Organisation. Und ich danke Ihnen, die Sie dem Tag durch ihre Anwesenheit und Aufmerksamkeit jene Bedeutung verleihen, die er verdient.

6. Literatur

Chadwick, S. A., & Pawlowski, D. R. (2007). Assessing institutional support for service-learning: A case study of organizational sensemaking. *Michigan Journal of Community Service Learning*, 14(1), 31-39.

Egloff, B. (2004). Möglichkeitsraum Praktikum. Zur studentischen Aneignung einer Phase im Pädagogik- und Medizinstudium. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 263-276.

Furco, A. (1999). Self-assessment rubric for the institutionalization of service-learning in higher education. [Monograph]. University of California, Berkeley: Service Learning Research and Development Center.

Kecskes, K., & Muylleert, J. (1997). Benchmark Worksheet for the Western Region Campus Compact Consortium Grants Program. Bellingham, WA: Western Washington University.

Krücken, G. (2004). Hochschulen im Wettbewerb - eine organisationstheoretische Perspektive. In: W. Böttcher & E. Terhart (Hrsg.). *Organisationstheorie. Ihr Potenzial für die Analyse und Entwicklung von pädagogischen Feldern*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Tippelt, R. (2005). Pädagogische Netzwerkarbeit und interorganisationales Kompetenzmanagement. Anmerkungen zur innovativen Praxis am Beispiel Lernende Regionen und Metropolen. In: Göhlich, M. et al., (Hrsg.). *Pädagogische Organisationsforschung*. Wiesbaden: VS-Verlag. (S. 233-244).